

Die Erinnerung wird verschwinden

Bernhard Schlink kam auf Einladung der Bürgerstiftung zum Zwiegespräch, das keines war

Von Anica Edinger

Bernhard Schlink bleibt gelassen. Und das bei noch so herausfordernden Fragen aus dem Publikum. Wieso er Mao und seine Verbrechen in seinem Vortrag „Erinnern und Vergessen: Wie viel Freiheit haben wir im Umgang mit der Vergangenheit“ im April dieses Jahres in der Stadthalle nicht erwähnt habe, wollte ein Gast wissen. „Ich habe über ganz vieles nicht gesprochen“, erwiderte der Erfolgsautor schlicht. Der war nun erneut in die Stadt – nämlich in die Volkshochschule – gekommen, wie im April auf Einladung der Bürgerstiftung Heidelberg. Doch dieses Mal kam er nicht, um einen Vortrag zu halten, sondern um zu diskutieren.

Einen Anlass gab es oben drauf: Die Bürgerstiftung ließ Schlinks Vortrag vom April im Kurpfälzischen Verlag als Buch binden. Für den Historiker Hann Jörg Porath Grund genug, eine Antwort zu verfassen. Diskussionsgrundlage sollte die wohl sein. Doch zu diskutieren gab es während des Zwiegesprächs

nicht viel. Denn Schlink und Porath, die sich liebevoll duzten, waren eigentlich einer Meinung: Vergangenes vergessen ja, aber nur unter der Maxime, dass man sich erinnern könnte, wenn es etwa im Gespräch mit einem anderem nötig würde. Dann schulde man das „Miterinnern“, wie es Schlink ausdrückte. Und andererseits: Möchte ich erinnern, mein Gegenüber aber nicht, weil es ihn zu sehr schmerze, dann

gelte die Anerkennungsregel. „Die Pflicht zum Erinnern ist eine unserer Generation“, gab Schlink noch zu bedenken, „weil wir im Schuldzusammenhang stehen.“ Über die Generationen hinweg verliere sich diese Pflicht allerdings. „Sie wird verschwinden.“

Für den einen oder anderen unter den rund 80 Zuhörern war das so nicht akzeptabel. Erinnern sei doch unsere moralische

Pflicht, meinte eine Dame, Psychologin, wie selbst erklärte, vor allem, da wir alle historische Wesen seien. „Das hätten wir so gerne“, sagte Schlink dazu, „doch ich kenne genug Menschen, die entschlossen im Hier und Jetzt leben.“ Und einen moralischen Grund, diesen Menschen eben das zu verwehren, sehe er nicht. Eine andere Zuhörerin meinte, es sei doch die Pflicht der Eltern, ihre Kinder über das Vergangene aufzuklären. Auch hier winkte Schlink ab: „Man kann nur Angebote machen.“ Sein Sohn habe dieses Angebot in seiner Jugend jedenfalls nicht angenommen.



Diskutierten auf Einladung der Bürgerstiftung: Hann Jörg Porath (l.) und Bernhard Schlink. Foto: Hentschel